

Jef Jacobs
Universiteit Leiden

Das Erbe Soetemans

50 Jahre Germanistik an der Universität Leiden

Abstract

Jacobs starts off his account with a mention of the dangers threatening Germanic Studies in the Netherlands before, during and after WWII. He sketches the history of Germanic Studies in Leiden, calling Soeteman the 'founding father' of the academic course, and pays attention to all those who surrounded and succeeded him and left their mark on the course and its curriculum. In his conclusion Jacobs expresses his concern for the future of Dutch Germanic Studies.

1 Einleitung

Liest man den dritten Teil der Amsterdamer Studie *Collaborateurs van niveau* (1996; Knegtman, Schulten & Vogel), so ist zu fragen: Hatte 1956 die neue Leidener Germanistik-Abteilung die Gnade einer späten Geburt? Diese Frage soll keineswegs Zweifel am politischen Standort der ersten Leidener Germanistengeneration erheben. Sie zeigt vielmehr auf die Gefahr, der sich die niederländische Germanistik insgesamt vor und während des Krieges ausgesetzt sah. Das Kapitel über Jan van Dam, den ungemein produktiven Amsterdamer Germanistikprofessor und Generalsekretär des niederländischen Kultusministeriums in der Nazizeit, lässt vermuten, dass sich die damalige niederländische Germanistik mit nur einzelnen Ausnahmen nationalsozialistischem Ideengut verschrieben hatte. Aber auch in Leiden existierte bereits vor ihrer formalen Gründung eine Germanistik, deren prominentester Vertreter der Altgermanist Jan de Vries war. Auch er hat die durchaus zweifelhafte Ehre, im Schlusswort des eben genannten Bandes als einer der wohl am meisten begeisterten Sympathisanten des Nationalsozialismus aufgeführt zu werden. Nicht nur die *deutsche* Germanistik hatte nach der Hitlerzeit mit der eigenen Vergangenheit fertig zu werden!

Van Dam, dessen Lehrbücher auf dem Gebiet der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft auch in der Nachkriegszeit noch etliche Jahrgänge von Germanistikstudenten bedenkenlos anschaffen mussten, hatte als Steckenpferd die Stärkung eines Nationalbewusstseins über den Schulunterricht, insbesondere über das Schulfach Deutsch bzw. Deutschkunde. Auch heute ist der Ruf zur weiteren Ausformung und Festigung einer nationalen Identität im Unterricht unüberhörbar. Die diesem Ruf zugrundeliegende Annahme, ein verstärktes nationales Bewusstsein sei eben zum besseren Verständnis anderer ethnischer Gruppen und benachbarter Völker unentbehrlich, findet zur Zeit nicht nur politische Resonanz, sondern infiltriert auch den niederländischen Wissenschaftsbetrieb.

Mutig – gerade vor dieser Kulisse – ist der Versuch vom jüngst emeritierten Leidener Sprachwissenschaftler Klaus-Peter Lange, in einer beträchtlichen Zahl Aufsätze den Nachweis eines westfränkischen, nicht niederfränkischen, Ursprungs des Niederländischen zu erbringen. Zugleich greift er damit die gängige Theorie des Ursprungs der zweiten Lautverschiebung im hochdeutschen Raum an. Lange tritt mit seiner These gegen die vereinte Germanistik und Niederlandistik ins Feld und attackiert hier wie dort seines Erachtens politisch übertriebene und wissenschaftlich unbegründete nationale Legitimationsversuche. Lange lokalisiert die Entstehung der zweiten Lautverschiebung nicht im extremen Süden des deutschen Sprachraums, sondern in einem nordwestromanischen, zweisprachigen (west-) fränkischen Gebiet. Mit dieser These wird die Vorstellung, die zweite Lautverschiebung sei entschieden wellenartig und abschwächend von Süden nach Norden im hochdeutschen Raum erfolgt, in Frage gestellt. Zugleich wäre damit auch der Hypothese einer selbständigen altniederfränkischen Sprache der Grund entzogen. Das heutige Niederländisch wurzle nicht in einem postulierten Altniederfränkisch, sondern sei die Vermengung des Westfränkischen und eines flamisierten Niedersächsisch. Für Lange spricht, dass er nicht der Erste ist, der in jüngster Zeit ernstzunehmende Zweifel an der Vorstellung einer ‘hochdeutschen’ Lautverschiebung vorbringt. Die Gegenargumente sind überzeugender zu formulieren als bislang geschah.

2 Die Germanistik in Leiden

Fürs Weitere sei zunächst festgestellt: von einer typisch Leidener Germanistik kann aus mehrfachem Grund nicht die Rede sein. In der Lehre hat Leiden sich nach dem gesamt-niederländischen Modell eines auf solidem Spracherwerb, Idiom- und Grammatikstudium fußenden Studienganges gefügt, dessen weitere Eckpfeiler die Altgermanistik und das Studium der frühneuzeitlichen und modernen Literatur waren. Von einer germanistischen Linguistik modernen Schnitts, wie beispielweise in Utrecht und – ganz anders ausgerichtet in Groningen – war in Leiden kaum je zu sprechen. Henning Westheide befasste sich über viele Jahre mit der Pragmalinguistik und der Deutschlandkunde, Klaus Peter Lange, als Generativist gekommen, vorwiegend mit der Sprachphilosophie und der historischen Sprachwissenschaft; der seit einigen Jahren angestellte Sprachwissenschaftler Jörg Meier wäre jetzt gewiss zu einem Neuansatz in der Linguistik fähig, vorausgesetzt, er bliebe in Leiden. Wie auch sonstwo ist die typisch germanistische Mediävistik mit dem philologischen Herangehen an alt- und mittelhochdeutsche Texte auch in Leiden jetzt fast völlig aus dem Studienplan verschwunden. Die Phonetik und die historische Sprachwissenschaft fehlen beide im Bachelorprogramm fast vollständig. Dafür gibt es Anderes, Neues, gewiss nicht Schlechteres: vornehmlich Themen aus den Bereichen Kultur- und Literaturwissenschaft und neuere Sprachwissenschaft. Reizende Kostproben einer solchen, so eben skizzierten Germanistik mag man finden im informationsreichen und streckenweise amüsanten Heft *Zwischen den Zeilen, Erinnerungsorte aus 50 Jahren ‘Deutsche Sprache und Kultur’ in Leiden*, anlässlich des fünfzigsten Jahrestages 2006 erschienen. Auf gut 100 Seiten überschlagen sich die tollsten Wörterbuchidiome und erlesensten

Goethezitate, die in dieser Dichte zu ersinnen kein deutscher Muttersprachler imstande wäre.

In der Forschung sind weder durchgehende Linien noch typisch Leidener Akzente zu vermerken, abgesehen von zufälligen thematischen Verwandtschaften einzelner Mitarbeiter über viele Jahrzehnte hinweg. Dazu kommt, dass begrifflicherweise je kaum eigener Leidener Nachwuchs sich melden konnte. Und auch in jüngster Zeit fassten nur wenig Leidener Alumnen in ihrer Universität Fuß. Sechs Leidener Ordinarien, Aler, Soeteman, Mandelkow, Steinmetz, Würzner und Lange, haben alle der ‘Opleiding’ auf kürzer oder länger ihr eigenes Gepräge aufgedrückt, wie es auch in einer relativ kleinen Fachgruppe kaum anders möglich gewesen wäre. Leiden blickt in der Nachfolge Soetemans allerdings auf eine Reihe beachtlicher Einzelleistungen zurück. Zum ersten Mal hat jetzt mit Anthonya Visser ein sogenanntes *NWO*-Forschungsprojekt sich einnisten können, so dass ein Forschungsschwerpunkt – um das Thema der deutschen Identitätsbildung nach der Wende – endlich Wurzeln schlagen könnte.

So ist die Leidener Germanistik die Summe von Einzelleistungen überaus namhafter Gelehrter, von Amsterdamer, Groninger oder deutscher Provenienz. Sie bereiteten zwar ihren internationalen Ruf in der Abteilung vor, zu vollem Gewicht kamen sie aber außerhalb der Abteilung Deutsch oder gar der Leidener Universität, so Aler in Amsterdam, Mandelkow in Hamburg, Wunberg in Tübingen und sogar Horst Steinmetz, der zwar in Leiden blieb, dort 1982 zur Allgemeinen Literaturwissenschaft hinüberwechselte. Obwohl Jan Aler der erste Leidener Ordinarius der Germanistik war, gilt dennoch Cor Soeteman als *founding father* der Abteilung. Dies verdankt er – wie Norbert Voorwinden im Nachruf schreibt – gewiss seiner vielseitigen Persönlichkeit, aber auch der Dauer seines Ordinariats: Er war satte zweiundzwanzig Jahre Lehrstuhlinhaber, mit einem Auftrag in Sprachwissenschaft und älterer Literatur, während der ebenfalls 1956 angetretene Aler bereits 1965 seinen Lehrstuhl für moderne Literatur gegen einen für Ästhetik an der Universität von Amsterdam eintauschte.

3 Mediävistik und Sprachwissenschaft

Soeteman (1912-2005; 1956-1978) gehört zu jenen niederländischen Germanisten, deren Werk auch jenseits der Grenze dauerhafte Bedeutung erlangte. Er promovierte 1939 in Groningen mit Untersuchungen zur Übersetzungstechnik Otfrids von Weissenburg. Veröffentlichungen zum Ritterroman und Hartmanns *Gregorius* finden sich schon früh in seiner Bibliographie. Auch heute noch kursiert sein Metzler-Band aus 1963 (Bd. 33) *Die deutsche geistliche Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts* auf den Literaturlisten vieler Seminare in älterer Literatur, besonders auch an deutschen und anglo-amerikanischen Universitäten. Soeteman betreute zehn Dissertationen des germanistischen Nachwuchses, unter ihnen die von Johan Winkelmann und Norbert Voorwinden, Jan van Weeren, Wim van Dommelen, WUS van Lessen Kloeke, Henk Felkamp und Jan Weijenberg. Will man schon von geistiger Erbnahme sprechen, so wäre dies in Leiden vorrangig möglich im Falle von Cor Soeteman und Norbert Voorwinden. Obwohl Voorwinden sich vorwie-

gend mit höfischer Dichtung, insbesondere der Heldendichtung befasst hat – seine Arbeiten zur mündlichen literarischen Tradierung und vor allem dem *Nibelungenlied* wurden im Herzen der Germanistik rezipiert – hat er doch den wissenschaftlichen Faden Soetemans weitergesponnen mit seiner ebenfalls jetzt noch mustergültigen Dissertation zum frühmittelhochdeutschen *Merigarto*, den Nibelungenstudien und seiner jahrelangen Lehrtätigkeit im Alt- und Mittelhochdeutschen. Darüber hinaus hat Voorwinden die Brücke zur mittelniederländischen religiösen Dichtung geschlagen, wie seine noch 2001 erschienene kritische Ausgabe *Van den levende ons Heren* (gemeinsam mit Ludo Jongen) bezeugt.

Von Soeteman zweigt sich in Leiden nicht nur die Altgermanistik ab, in gewissem Sinn auch die Linguistik, war er ja ebenfalls Lehrbeauftragter für deutsche Sprachwissenschaft. Klaus Peter Lange gilt also formell als Nachfolger Soetemans. Von Haus aus war Lange Latinist und als Sprachwissenschaftler hatte er seine Orientierung zunächst in der generativen Transformationsgrammatik. Bereits vor seiner Leidener Zeit hatte er sich mit Arbeiten in diesem Bereich und besonders mit der Übersetzung von Chomskys *Syntactic Structures* ins Deutsche verdient gemacht. In Leiden springen besonders die *Fehlergrammatik* Niederländisch-Deutsch, die Herausgabe von Adolf Steins' *Grammatik des Aachener Dialekts*, sowie eben jene Reihe von Aufsätzen zur zweiten Lautverschiebung und den Anfängen des Niederländischen ins Auge. Fortgesetzt wurde die Leidener Sprachwissenschaft nach Soeteman ebenfalls von Westheide in der Pragmalinguistik und neulich von dem in Bochum habilitierten Jörg Meier in der Textlinguistik. Die Schwerpunkte von Jörg Meier, dem heute am Leidener Seminar arbeitenden Sprachwissenschaftler, sind die historische Textlinguistik und insbesondere die Kanzleisprachenforschung der frühen Neuzeit. 2007 war er Mitherausgeber des Bandes *Anfänge deutschsprachiger Kanzleien in Europa*, in dem die Kanzleisprache weit über den hochdeutschen Sprachraum hinaus untersucht wird. Seine Bibliographie zu diesem wie auch zu anderen Teilbereichen der Sprachwissenschaft bezeugt bereits jetzt eine außerordentliche Produktivität.

4 Literaturwissenschaft

Den beiden Ordinariaten von Soeteman und Lange in der Sprachwissenschaft stehen seit Beginn fünf literaturwissenschaftliche gegenüber: Aler, Mandelkow, Steinmetz, Würzner und, seit 2001, Visser. Zugleich ist seit 1990 die ursprüngliche Zweigleisigkeit von Sprache und Literatur aufgehoben. Nunmehr gibt es noch einen einzigen, für den gesamten Fachbereich von Sprache und Kultur bzw. Literatur zuständigen Lehrstuhl. Karl Robert Mandelkow und Horst Steinmetz erwarben sich einen internationalen Ruf mit ihren Arbeiten über Wirkung und Rezeption. Seine Leidener Jahre – er kam aus Amsterdam und zog nach Hamburg – boten Mandelkow ausführliche Gelegenheit zur Herausgabe des Goethe-Briefwechsels in der Hamburger Ausgabe, während Steinmetz auch als Professor der allgemeinen Literaturwissenschaft weiterhin als Leidener Germanist galt, der nach seiner Kafka gewidmeten Antrittsrede eine breite Themenwahl vorlegte mit Studien zur deutschen Aufklärung, insbesondere Gottsched, Lessing, Gellert, der Komödiendichtung des 18. Jahrhunderts und schließlich auch Max Frisch. Als Spezialist der literarischen Re-

zeption hat er endlich in der Germanistik seine größte Bekanntheit erlangt. Er betreute Dissertationen von unter anderen Sjaak Onderdelinden, Hans Ester und Matthias Prangel, aber auch die des Literaturdidaktikers Karl Flippo, *Lessen in Literatuur*, der mehr als zwanzig Jahre in Leiden auf wirkungsvolle Weise die Fachdidaktik und den so wichtigen Kontakt mit dem Unterrichtsfeld vertrat.

Hans Würzner, Lehrstuhlinhaber von 1982 bis 1989, hat sich besonders der österreichischen und deutschen Exilliteratur in den Niederlanden angenommen. Die ihm gewidmete, von Sjaak Onderdelinden redigierte Festschrift aus dem Jahre 1991 *Interbellum und Exil* würdigt diese Arbeit mit einer Skala von Beiträgen bekannter in den Niederlanden arbeitender Germanisten. Aber vergessen wir neben Mandelkow, Steinmetz und Würzner nicht Jan Aler, Gotthart Wunberg, Matthias Prangel und Sjaak Onderdelinden, Namen die insgesamt die Fülle der Leidener Literaturwissenschaft bis um das Jahr 2000 darstellen. Der 1965 nach Amsterdam hinübergewechselte Jan Aler veröffentlicht eben dort seine bedeutendsten literaturwissenschaftlichen Werke, obwohl bereits 1949 *Im Spiegel der Form* erschienen war. Auch *Symbol und Verkündung* (1976) befasste sich wie dieses mit der Dichtung Stefan Georges. Weitere Arbeiten über George, Hermann Broch und Martin Heidegger zeigen Aler als Forscher im Grenzbereich von Germanistik und Philosophie.

Gotthart Wunberg erhielt seine Professur nicht in Leiden sondern in Tübingen, wo der Hofmannsthal-Spezialist sich dann zum herausragenden Kenner der literarischen Moderne entwickelte. Seine literaturwissenschaftliche Weitsicht ist bemerkenswert, als man ihn schon Anfang der achtziger Jahre als Verfasser von jetzt noch äußerst relevant wirkenden Studien zu Wahrnehmung, Erinnern und Vergessen in der Literatur der Moderne sieht. Der Titel *Wiedererkennen, Literatur und ästhetische Wahrnehmung in der Moderne* erschien 1983. Bereits 1971 ist der von ihm herausgegebene Band *Die literarische Moderne, Dokumente zum Selbstverständnis der Literatur um die Jahrhundertwende* erschienen. Erfreulicherweise sieht man 1983 der verwendeten Sekundärliteratur noch Wunbergs niederländische Vergangenheit an mit Referenzen auf Johan Huizinga, Van den Bergs *Metabletica* und vor allem und bemerkenswerterweise auch Walter Schönaus Dissertation über Freuds Prosa. Matthias Prangel war und ist als Döblin-spezialist und Systemtheoretiker ein namhafter Germanist im In- und Ausland, Sjaak Onderdelinden – er wurde schon als Herausgeber von *Interbellum und Exil* erwähnt – lieferte der Abteilung vierzig Jahre lang einen Drama- und Theaterspezialisten, der nicht nur die niederländische Brechtrezeption zu Papier brachte (gemeinsam mit Edmund Licher Herausgeber von *Het gevoel heeft verstand gekregen; Brecht in Nederland* (1998)), sondern sich auch eingehend mit dem politisch-historischen Drama des zwanzigsten Jahrhunderts insgesamt befasst hat. Sein noch rezent erschiener Band *Geschichte auf der Bühne* (Berlin 2004) mit Aufsätzen zu vielen Großen des deutschen Dramas im vergangenen Jahrhundert vermittelt einen Überblick über seine Forschertätigkeit. Jetzt lebt Leiden in der Ära Visser. Anthonya Visser (mit Antritt im Jahre 2001), mit der die Leidener Germanistik als reine Männergeschichte ein Ende nahm, ist Leiterin des NWO-Forschungsprojektes *The Literary Construction of Cultural Identity in Germany after the Wende*. Ihre hochgelobte Dissertation *'Blumen ins Eis'. Lyrische und literaturkritische Innovationen in der DDR* erschien 1994. Ihre Promotion erfolgte an der Freien Amsterdamer Universität unter der Betreuung von Gerd Labrousse. Visser fällt die schwere

Aufgabe zu, die Abteilung durch die bevorstehende Zeit universitärer und hochschulpolitischer Maßnahmen zu führen, auf die ich abschließend kurz eingehe.

Zur Zeit beruht die Abteilung Deutsch in Leiden auf einem Personalumfang von 2,5 Einheiten, auf 3 Personen verteilt. Der Einsatz von Doktoranden, Postdocs und pensionierten Mitarbeitern ist zum Anbieten eines halbwegs vollwertigen Fächerangebots unerlässlich. Zieht man vergleichsweise das Jahr 1988 heran, so waren die Zahlen damals 10,5 und 13. Während des Höhepunkts an Studentenzahlen und Neuanmeldungen zwischen 1977 und 1987 umfasste die 'opleiding' durchweg über 150 Deutschstudierende mit einem Gipfel von über 250 bzw. über 50 Ende der siebziger Jahre – danach liefen diese Zahlen dann schnell zurück bis auf etwa 50 bzw. 15 heute. Ein ständiger Rückgang an Personal und Stellenumfang ist durch die Jahre unübersehbar, bis auf den heutigen Tiefpunkt. So erhebt sich die gerechtfertigte Frage, ob noch von einer germanistischen Abteilung die Rede sein kann. Nun droht mit der bevorstehenden Abschaffung der Masterprogramme in Deutsch und Französisch der Germanistik ein weiterer Aderlass.

Zumindest den Leidener Germanisten, vermutlich aber der gesamten niederländischen Germanistik stellt sich die Frage, wie unter solchen Bedingungen der Kontakt mit den Schulen und dem Schulfach und eine repräsentative Auslandsgermanistik noch erhalten werden können. Die mit diesen Einbußen einhergehenden Gedanken an eine etwaige Rückführung der Lehrerausbildung in die Fakultäten – wie sie zur Zeit besonders im Kreis der Fakultätsbehörden aufkommen – entstehen aus mangelhafter Kenntnis der heutigen komplizierten Unterrichtspraxis und sind meines Erachtens als naives Wunsdenken abzulehnen. Die Aufspaltung in Bachelor- und Masterstudium hat nicht nur eine Verallgemeinerung des Bachelorstudiums bewirkt, sondern verallgemeinert ebenfalls das als Spezialisierung und Vertiefung beabsichtigte Masterstudium. Dieses ist zum Einen zu knapp für eine Spezialisierung, andererseits verlieren die Studenten die Sicht auf gewisse, aus dem Bachelor entfernte Disziplinen und Wissensbereiche, so dass diese demzufolge auch aus dem Master ausscheiden.

An der Leidener Universität hat – wie ich zu zeigen hoffte – vor gut fünfzig Jahren – zögernd eine Germanistik *extra muros* eingesetzt, die in den darauffolgenden Jahrzehnten ihre nicht geringen Leistungen ins Gesamtfeld der Germanistik einbringen konnte. In letzter Zeit nötigt eine für den akademischen Unterricht bedauerliche Finanzierungsweise zu einer vorbildlosen Reduzierung dieser Leidener Germanistik, die – wenn sie nicht schlicht und einfach deren Ende ansagt – uns Diskussionsstoff für mehr als eine Konferenz aufgibt. Aber noch einmal abgesehen von der peniblen Finanzlage niederländischer Universitäten und besonders humanwissenschaftlicher Fachbereiche stellt sich die Frage, wie Leiden, und vielleicht die gesamte niederländische Germanistik, sich in einer Zeit von radikaler Internationalisierung und fundamentaler Veränderung des Unterrichtswesens zu situieren habe. Ist das Paradigma einer Auslandsgermanistik auf der Basis eines gediegenen Spracherwerbs und nach dem groben Muster der gängigen germanistischen Disziplinen hierzulande definitiv am Ende?